

Dem Schummeln einen Riegel vorschieben

Digitale Prüfungsformate waren für viele Hochschulen das zentrale Thema im Corona-Semester 2020. Wie die Beispiele zeigen, entwickelten die Hochschulen ganz unterschiedliche Lösungen | Von Jannica Budde



Foto: CHE/Jürgen Volkmann

Dr. Jannica Budde

ist Projektmanagerin im Hochschulforum Digitalisierung am CHE – Centrum für Hochschulentwicklung. | jannica.budde@che.de

Die Corona-Pandemie traf die deutschen Hochschulen 2020 mitten in der Prüfungsphase. Konnten sich Lehrende und Studierende im Laufe des Semesters an digitale Formen in Lehre und Beratung herantasten und Verschiedenes ausprobieren, war das bei Prüfungen nicht so einfach, denn Hochschulen müssen dabei rechtliche Voraussetzungen sowie Chancengleichheit und Datenschutz beachten.

Einige Hochschulen entschieden sich dafür, reguläre Präsenzklausuren unter strengen Hygienekonzepten zu ermöglichen. So fanden beispielsweise im Sommer die Prüfungen an der Technischen Universität Dortmund in der knapp 15000 Personen fassenden Westfalenhalle statt – quasi im Schichtbetrieb. Doch nachdem Lehre und Beratung vielerorts in den digitalen Raum wandern mussten, stellten sich andere Hochschulen die Frage, ob und wie sich Prüfungen digital umsetzen lassen.

Zunächst einmal die Grundlagen: Online-Prüfungen können in unterschiedlichen Phasen des Lernprozesses zum Einsatz kommen. Hierzu gibt es vielfältige Möglichkeiten und Szenarien, die mit unterschiedlichen Zielen verbunden sind, etwa mit der Bewältigung eines erhöhten Prüfungsaufkommens. Wichtig ist auch die Art der geprüften

Leistung – geht es um eine reine Reproduktion von Wissen, um Transfer oder sogar um Weiterentwicklung? Die eingesetzten Prüfungen sollten dabei den Lernzielen und -inhalten des Seminars oder der Vorlesung entsprechen. Während bei Hausarbeiten eine schriftliche Erklärung der eigenständigen Anfertigung ausreicht, sollten Klausuren beaufsichtigt werden, um die Identität der Prüflinge zu kontrollieren und Täuschungsversuche zu unterbinden.

Dezentrale Online-Klausuren waren vor Corona in der Regel nur im Kontext von Online-Kursen wie Massive Open Online Courses (MOOCs) oder an privaten Hochschulen ein Thema. Vielfach wurde in den vergangenen Jahren vom Einsatz dezentraler Online-Prüfungen abgeraten, da die persönliche Identitätsprüfung und Beaufsichtigung nur vor Ort rechtssicher realisierbar sei. Dementsprechend waren dezentrale Online-Klausuren für viele (öffentliche) Hochschulen ein Novum. Interessant war es zu beobachten, dass die Herausforderungen hierbei weniger didaktischer Natur waren, sondern sich um die technische Machbarkeit, die Gewährleistung von Rechtssicherheit sowie die Möglichkeiten von Fernbeaufsichtigung (Online-Proctoring) und den damit verbundenen Datenschutz drehten.



Proctored Exams: Closed-Book- und Open-Book-Szenarien

Konnten kleinere Prüfungsgruppen auch durch mündliche Prüfungen über Videokonferenz-Systeme abgedeckt werden, schienen für die großen Klausuren in Einführungs- und Massenvorlesungen schriftliche Online-Klausuren eine gute Lösung zu sein. Hier dienen Klausuren meistens der Reproduktion von Wissen. Die Studierenden sollen zeigen, dass sie die Grundlagen beherrschen und die Inhalte der Vorlesung reproduzieren können. Diese Prüfungen sind als Closed-Book-Examen konzipiert, das heißt, in der Klausur sind keine weiteren Hilfsmittel zugelassen und es geht um reines Auswendiglernen von Inhalten, die dann häufig kurz danach wieder vergessen werden. Multiple-Choice-Aufgaben helfen, den Korrekturaufwand möglichst gering zu halten. Diese Art von Prüfung kann in der Tat relativ einfach, etwa über ein Lernmanagement-System, online abgebildet werden. Bei reinen Verständnisfragen

oder dem Abfragen von Wissen ist allerdings die Wahrscheinlichkeit groß, dass Studierende in ihre Unterlagen schauen, googeln oder sich untereinander helfen.

Um dies zu vermeiden, bedarf es Maßnahmen zur digitalen Fernüberwachung. Ein solches Online-Proctoring kann auf unterschiedlichen Wegen realisiert werden. Von der Live-Überwachung der Prüflinge über eine Webcam und einen 360-Grad-Schwenk durch die privaten Räume, der Video- und Audio-Aufzeichnung während der Prüfung bis hin zum automatischen Mitschneiden aller Internetverbindungen und zur Protokollierung aller Tastatur- und Maus-Aktionen: Es soll sichergestellt werden, dass keine Täuschungsversuche unternommen werden und sich zum Beispiel keine weitere Person im Raum aufhält. Online-Proctoring ist aber aus datenschutzrechtlicher Perspektive äußerst fragwürdig und wird von vielen Datenschützerinnen und -schützern sowie von Studierenden

Wie lassen sich Online-Prüfungen erfolgreich etablieren?

Sechs Handlungsempfehlungen für strategische Entscheider

Empfehlung 1: Definieren Sie im Dialog mit Lehrenden und Studierenden passende Szenarien für Online-Prüfungen und entwickeln Sie entsprechende Standards.

Empfehlung 2: Klären beziehungsweise schaffen Sie die rechtlichen Rahmenbedingungen für die alternativen virtuellen Prüfungsformate.

Empfehlung 3: Eruieren Sie die (technischen) Anforderungen für die gewählten Prüfungsszenarien und stellen Sie entsprechende Ressourcen bereit.

Empfehlung 4: Suchen Sie Vorreiterinnen und Vorreiter, die neue Prüfungsformate ausprobieren und ihre Erfahrungen mit anderen teilen.

Empfehlung 5: Etablieren Sie Austauschformate für Lehrende zum Thema digitales Prüfen sowie Weiterbildungsangebote zu den Prüfungsformen.

Empfehlung 6: Schaffen Sie (zentrale) Strukturen, die Studierende bei Online-Prüfungen unterstützen (zum Beispiel Testklausuren, Notfallhotline bei technischen Problemen).

stark kritisiert. „Für viele Studierende bedeutet so eine Überwachung den Blick in das eigene Schlafzimmer und noch dazu in die digitale Privatsphäre, wenn auf dem eigenen Endgerät Spyware installiert werden muss“, erzählen René Rahrt und Leonie Ackermann von den Digital Changemakers des Hochschulforums Digitalisierung (HFD). Sie fordern, dass Studierende die Möglichkeit haben sollten, eine Alternative wählen zu können. Wie das aussehen kann, zeigt die Universität Bayreuth. In einem Pilotprojekt in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wurde den Studierenden freigestellt, ob sie an der Präsenzklausur oder an der zeitgleich stattfindenden Online-Klausur mit Proctoring teilnehmen wollten. Für das Online-Proctoring nutzen die Bayreuther die Plattform Wiseflow, bei der die Prüflinge durch Kamera und Mikrofon per Aufzeichnung überwacht werden. Gleichzeitig wird die Nutzung des Rechners eingeschränkt. Doch auch

das Auge der Webkamera ist nicht unfehlbar. Die Überwachung kann mit ein bisschen Übung ausgetrickst werden, etwa durch Nutzung eines Zweitgeräts. Daher wurde in Bayreuth den Lehrenden empfohlen, die Klausuren als Open-Book-Klausuren zu konzipieren. „Das hat einige Kolleginnen und Kollegen wohl am meisten abgeschreckt“, weiß Prof. Dr. Friedrich Sommer, Studiendekan für die Wirtschaftswissenschaften, zu berichten. Auch die Studierenden mussten mit dem Verfahren vertraut gemacht werden. Bei Open-Book-Klausuren, auch Kofferklausuren genannt, dürfen Studierende relevante Materialien in die Prüfung mitnehmen. Diese Prüfungsform dient dem Wissenstransfer und ermöglicht praxisnahe Aufgaben, beispielsweise Fallanalysen. Der Nachteil ist, dass Open-Book-Klausuren nicht so leicht für größere Kohorten skalierbar sind und einen größeren Korrekturaufwand für Lehrende bedeuten.

In Bayreuth hat sich im Sommersemester rund ein Drittel der Studierenden, die die Möglichkeit hatten, für die Klausur am heimischen Rechner entschieden. Die Gründe, warum die Studierenden trotz der Eingriffe die Online-Variante wählten, waren vielfältig: Angst vor Ansteckung, die Entfernung von Bayreuth sowie die angekündigten umfassenden Hygienemaßnahmen ließen viele Studierende die Prüfung von zu Hause ablegen. Friedrich Sommer ist sich sicher, dass die Online-Variante auch für Studierende mit Prüfungsangst attraktiv war: „So konnten sie die Klausur in ihrer gewohnten Umgebung schreiben.“ Wichtig ist, dass die Studierenden sich in Probeklausuren mit dem System und der Prüfungssituation auseinandersetzen könnten.

Moodle-Klausuren und Take-Home-Examen

Doch es geht auch anders. Die Universität Paderborn verzichtete beispielsweise

komplett auf eine digitale Klausuraufsicht. So war es etwa möglich, dass als Alternative zu Präsenzklausuren Prüfungen über die Moodle-Plattform der Uni geschrieben werden – ohne Online-Überwachung. „Es kann dabei natürlich nicht verhindert werden, dass sich Studierende untereinander absprechen, aber eine Zeitbegrenzung sowie eine gute Testkonzeption können dies zumindest einschränken“, sagt Iris Neiske, E-Learning-Beauftragte an der Universität Paderborn. Die Moodle-Prüfungen haben den Vorteil, dass Klausuren leicht am heimischen Computer geschrieben und zum Teil automatisch ausgewertet werden können. Jedoch bedarf es hierfür guter Planung im Vorfeld, um die Prüfung so zu gestalten, dass Täuschungsversuche verhindert werden. Fragen müssen so konzipiert werden, dass sie nicht leicht gegoogelt werden können und die Prüflinge sollten nicht alle dieselbe Fragenreihenfolge bekommen. In Moodle kann darüber hinaus

verhindert werden, dass Studierende zu vorherigen Fragen zurückspringen können. Auch so kann eine Absprache zwischen Studierenden erschwert werden. Mit der Aktivität Test sind in Moodle unterschiedliche Frageformate möglich, beispielsweise Multiple Choice und Zuordnungsfragen, jedoch empfiehlt die Universität Wien, an der das Verfahren entwickelt worden ist, Fragen vor allem als offene Antwortformate im Open-Book-Format zu stellen. Stichprobenartig kann eine mündliche Plausibilitätskontrolle bei Studierenden im Nachhinein erfolgen. Darüber hinaus ist eine stabile technische Infrastruktur wichtig. An der Universität Paderborn mussten Lehrende daher ihre Prüfungen in Moodle im Vorfeld anmelden.

„Einfacher sind da Take-Home-Examen“, berichtet Neiske. Take-Home-Examen sind im Grunde komprimierte Hausarbeiten: Innerhalb eines festgelegten Zeitraums wird eine schriftliche Ausar-





beitung mit überwiegend offenen Fragen und komplexen Problemlösungen erstellt. Dies können etwa Fallanalysen oder Reviews von wissenschaftlichen Veröffentlichungen sein. Die Studierenden laden die Aufgabenstellung herunter und zu einem vereinbarten Zeitpunkt samt einer eidesstattlichen Erklärung wieder hoch. Ein Vorteil für die Studierenden ist, dass sie eine relativ hohe zeitliche Flexibilität haben, die Aufgaben zu bearbeiten. Auch die technische Infrastruktur wird geschont, im Notfall können die bearbeiteten Aufgaben auch per E-Mail abgegeben werden.

Alternativen zu Online-Klausuren?

Hochschul- und Fakultätsleitungen haben in den vergangenen Monaten unter Hochdruck daran gearbeitet, Klausuren in der Krisensituation möglichst schnell rechtssicher online umzusetzen. An der Universität Bayreuth wurden beispielsweise nach nur sechs Wochen Planungszeit die ersten Online-Klausuren mit Online-Proctoring durchgeführt. In dieser Zeit musste das System den Bedarfen der Hochschule angepasst, mussten Konzepte entwickelt und Datenschutzbeauftragte sowie Lehrende überzeugt werden. Außerdem bedurfte es für das neue Verfahren entsprechender Passagen in einer dezidierten Corona-Satzung. „Ziel war es, allen Studierenden zu ermöglichen, ihre Prüfungen im Sommersemester schreiben zu können“, so Friedrich Sommer.

Gleichzeitig wurden Stimmen lauter, alternative Prüfungsformate in den Blick zu nehmen. „Anstatt das Althergebrachte zu virtualisieren, sollten viel eher Prüfungsformate angepasst und flexibilisiert werden“, fordern auch die studentischen Digitalisierungsexpertinnen und -experten vom HFD. Während Überlegungen zu digitalen Gamification-Ansätzen eher theoretisch blieben, bieten sich aber tatsächlich einige „alte“ analoge Szenarien für das

Prüfen im digitalen Zeitalter an, beispielsweise Portfolioarbeiten.

Deren elektronische Variante – die E-Portfolios – bezeichnet Gina Henry von der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) als „netzbasierte Sammelmappen“. In diesen dokumentieren und reflektieren Studierende ihren individuellen Lernprozess – nicht nur über Texte, sondern zum Beispiel auch über Videos, Podcasts und Bilder. Portfolios kommen seit Längerem vor allem in der Lehramtsausbildung und in kompetenzorientierten Veranstaltungen zum Einsatz. Jedoch sind multimediale Prüfungsleistungen bei Studierenden nicht unbedingt beliebt, wie eine Studierendenbefragung des Instituts für Politikwissenschaft der Technischen Universität Dresden zeigt. „Wichtig ist es, die Studierenden beim Einsatz multimedialer Prüfungen nicht zu überfordern“, kommentiert Gina Henry das Ergebnis. Studierende brauchen Anleitung und Unterstützung bei der Produktion von Videos und Co. Der Einsatz eines bestimmten Mediums sollte immer reflektiert werden und Studierenden die Wahl der medialen Aufbereitung des Reflexionsprozesses freigestellt sein. Und: Die Portfolioarbeit muss ein aktiver Teil der Lehre sein, bei der die Studierenden angeleitet werden, etwa durch konkrete Reflexionsaufgaben. Nachteil der E-Portfolios: Trotz ihrer variablen Einsatzmöglichkeiten sollte genau geprüft werden, ob die Portfolioarbeit die richtige Alternative zur (Online-)Klausur ist. „Man muss viel Energie und Zeit in den Konzeptionsprozess stecken“, resümiert die E-Portfolio-Expertin.

Fazit

Die Debatte um Online-Prüfungen in Zeiten von Corona macht deutlich, dass die Eins-zu-eins-Übertragung von analogen Prüfungsformaten ins Digitale nur bedingt funktioniert. Die Crux ist hier vor allem die (vermeintliche) Not-

wendigkeit zur (Online-)Aufsicht bei Prüfungen. Individualisierte, semesterbegleitende und kompetenzbasierte Formate sind eine attraktive Alternative für das digitale Zeitalter. Diese sind jedoch nicht auf das Digitale beschränkt.

Die genannten Fallbeispiele zeigen zudem, dass Online-Prüfungen im Sommersemester 2020 eher als Alternative, nicht als Ersatz für Präsenz-Klausuren angeboten wurden. Die strengen Hygieneauflagen ließen den Hochschulen oft keine andere Wahl, denn angesichts des geforderten Abstands hätten sie nicht genügend Räume bereitstellen können. Das Digitalsemester 2020 legte in Lehre und Prüfungsabläufen viele Schwachstellen offen und stellte Alt-hergebrachtes infrage. Es gibt schon jetzt Alternativen zur klassischen Klausur, doch in Zukunft müssen die Hochschulen noch intensiver an innovativen Lösungen arbeiten. Die Digitalisierung kann diesen Prozess unterstützen. //

Glossar

Closed-Book-Examen: Prüfungsform, bei der keine zusätzlichen Unterlagen zulässig sind. Lehrinhalte sollen auswendig wiedergegeben werden

Gamification: Integration spieltypischer Elemente in einen spielfremden Kontext

Open-Book-Examen: Prüfungsform, zu der schriftliche Hilfsmittel zugelassen sind. Sie zielen auf Synthese- und Transferleistungen ab. Auch als Kofferklausuren bekannt

Portfolio: Sammelmappe, die der Dokumentation und Reflexion von Lernprozessen dient

Proctoring: Die englische Bezeichnung für die Beaufsichtigung von Prüfungen

Take-Home-Examen: Prüfungsformate, die ohne Beaufsichtigung von zu Hause in einem festgelegten Zeitraum abgelegt werden. Klassische Formen sind Haus- oder Seminararbeiten und Aufsätze